

Tibetstudien an der Berliner Universität: eine institutionelle Geschichte¹

Toni Huber & Tina Niermann, Berlin

Einleitung

Im Vergleich zu anderen Teilgebieten der regionalen Studien Asiens – das Beispiel der Südasiastudien und der Indologie sind hier gemeint – gab es überraschenderweise bisher nur wenig detaillierte Versuche, die Ursprünge und die Entwicklung der Tibetstudien oder der Tibetologie zu dokumentieren und kritisch zu untersuchen.² Dies kann teilweise dadurch erklärt werden, dass tibetische Gesellschaften nicht Gegenstand europäischer Kolonialisierung waren. Folglich hat die Geschichte ihrer Studien nicht die Aufbereitung erfahren, die die Wissenschaft, besonders mit dem Anstieg post-kolonialer Studien der vergangenen Jahrzehnte, in anderen ehemals kolonialisierten Regionen angezogen hat.³ Ein anderer möglicher Faktor ist, dass in vielen Ländern, sowohl innerhalb als auch außerhalb regionaler Studienprogramme in akademischen Institutionen, die Tibetstudien oft nicht als unabhängige und separat benannte Einheit existieren. Vielmehr wurden sie im größeren und internationalen disziplinarischen Rahmen der Religionswissenschaften und der Studien zum Buddhismus zusammengefasst. Entweder wurden sie den Programmen mit Schwerpunkt auf asiatische Sprachen nachgestellt oder als Teil anderer größerer regionaler Einheiten, wie China, Indien oder Zentralasien verbunden. Im Allgemeinen ist ein weites Profil der Tibetstudien als eindeutiger Zweig der regionalen Studien erst relativ spät entstanden und die Gründung der ersten internationalen Vereinigung für Tibetstudien vor einem viertel Jahrhundert verdeutlicht dies.⁴ Bestehende Beiträge, die die Ursprünge und die Entwicklung der Tibetstudien beschreiben, neigen dazu, sich auf spezifische Wissenszweige oder Forschungsthemen (Religion, Geschichte, etc.) zu konzentrieren oder sind entweder durch nationale, individuell-biografische oder bibliografische Bereiche begrenzt. Heutige Studien nehmen ein wenig Abstand davon, indem sie sich auf einzelne akademische Institutionen und deren Personal konzentrieren.⁵

Dieses Essay war anfänglich aus persönlichem Interesse an den Ursprüngen der Professur für Tibetologie an der Humboldt Universität zu Berlin, die der Autor Huber selbst 2003 aufgenommen hat, heraus motiviert. Indem sich herausstellte, dass diese Professur in seiner heutigen Form eine eher moderne Innovation ist, haben unsere anfänglichen Recherchen in den Archiven der Humboldt Universität enthüllt, dass Berlin und die Universität selbst eine lange und reiche Geschichte der Tibetstudien besitzen. Soweit wir

¹ Übersetzung von Norma Schulz aus dem englischen Original: "Tibetan Studies at the Berlin University: An Institutional History", In: P. Maurer und P. Schwieger (Hrsg.). 2007. *Tibetstudien. Festschrift für Dieter Schuh zum 65. Geburtstag*. Bonn: Bier'sche Verlagsanstalt, S.95-122.

² Neben den verschiedenen kurzen, allgemeinen und individuell-spezifisch erhältlichen Darstellungen, finden wir zwei Pfade, die nachhaltige und eindringliche Untersuchungen zur Geschichte der Tibetstudien verfolgt haben. Zum Beispiel sind Lopez (1998) Studien zu den Diskursen inhärenter Wissenschaft zum Tibetischen Buddhismus und Kvaernes (1997) Revision der hauptsächlich von europäischen Gelehrten benutzten Repräsentationen weit analytischer. So wurde durch die Arbeiten von Sato (1993) zur Entwicklung japanischer Wissenschaft zur tibetischen Geschichte und von Huber (2007:1-15) zur Ethnologie Tibets bis in die 1980er Jahre und die Rolle der tibetischen Wissenschaftler weiter dokumentiert.

³ Zum Mangel an „subaltern studies“ bezogen auf Tibet siehe das aufschlussreiche Essay von Hansen (2003).

⁴ Zur Gründung und zu den Satzungen der „International Association for Tibetan Studies (IATS)“ siehe Uebach und Panglung (1988:11-12) und Ihara und Yamaguchi (1992:v-vii).

⁵ Für andere solcher Studien bezüglich deutscher Universitäten siehe Taube (1979) und Eimer (1988). Unser Dank geht an Uta Schöne, Jens-Uwe Hartmann, Michael Balk und Kristina Lange, die ihre Informationen und Dokumente in der Vorbereitungsphase dieses Artikels mit uns teilten.

derzeit wissen, begann der erste akademische Unterricht in tibetischer Sprache an der Berliner Universität⁶ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Während des späten 19. Jahrhunderts wurde in Deutschland Tibetologie erstmals als ein Lehrfach unterrichtet und bereits in den 1920er Jahren wurde eine Professur an einen Tibetologen vergeben. Vor dem Hintergrund der Entwicklung in der Geschichte deutscher orientalistischer Studien und Berlins relevanter politischer und kultureller Geschichte behandelt dieses Essay annähernd zwei Jahrhunderte akademisches Interesse an den Studien zu Tibet an der Berliner Universität.⁷

Wissenschaft, nationale Ursprünge und Imperialismus

Die Berliner Universität wurde 1810 von dem preußischen Staatsmann und Pädagogen Wilhelm von Humboldt (1767-1835) gegründet. Während dieser Zeit wurde das deutsche Interesse an zentralasiatischen Regionen, wie Tibet und deren kulturelle und geografische Peripherien, durch zwei wichtige Einflüsse angeregt. Beide hatten wesentliche Auswirkungen auf die Berliner intellektuelle Bewegung dieser Zeit. Zum einen war es der russische Imperialismus und zum anderen die neuartige Erscheinung der intellektuellen Bildung deutschen Nationalbewusstseins. Viele der im frühen 19. Jahrhundert angeworbenen deutschen Wissenschaftler und Gelehrten finanzierten ihre Asienforschungen durch das imperiale Russland. Diese Forschungen dienten der Expansion Russlands nach Persien und in das Osmanische Reich, aber auch dem fortwährenden Bedarf an Wissen über und diplomatische Kontakte mit Zentralasien, der Mongolei und China. Die Auswirkungen dieser Entwicklungen der Wissenschaft waren zu dieser Zeit weitreichend und wurden nicht nur in Berlin und anderen europäischen Zentren gespürt. Tatsächlich war es die 11. Russische Gesandtschaft nach Peking via Mongolei im Jahre 1830, die sehr wahrscheinlich das erste Wissen über Europa und deren geografische Lage in die tibetische Schriftkultur brachte.⁸

Mit der Nachfrage nach neuem Wissen und neuen Fähigkeiten, gefördert durch die russisch imperialistische Expansion, haben deutsche Orientalisten – und oft gerade diese von den Russen angeworbenen und gesponserten Orientalisten – gleichzeitig auch begonnen nach nationalen Ursprüngen zu suchen. Vergleichende, historische Philologie und eine dadurch definierte Ethnologie benutzend, haben diese Wissenschaftler über Völker spekuliert, die womöglich die Vorfahren der deutschen Nation hätten sein können. Von besonderem Interesse waren die Einwohner, von denen man annahm, dass sie in Folge der mutmaßlichen Migration der germanischen Stämme in westliche Richtung nach Europa in Regionen

⁶ Der ursprüngliche Name war Berliner Universität. Im Jahre 1828 wurde sie umbenannt in Königliche Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Diese Referenz zur deutschen königlichen Macht wurde dem Namen 1949 entzogen und stattdessen in Humboldt Universität zu Berlin, zu Ehren der Humboldtbrüder, umbenannt. Der Einfachheit halber nennen wir sie bei Ereignissen vor 1948 (das Gründungsdatum der Freien Universität in West-Berlin) „Berliner Universität“ und darauf folgend „Humboldt Universität“.

⁷ Jenseits des Umkreises der Berliner Universität und den spezifischen Biografien des Personals und der Studenten haben wir, was das betrifft, absichtlich vermieden auf Fragen zur Geschichte der Tibetstudien anderswo in Deutschland, Europa und in anderen Regionen der Welt einzugehen. Wir glauben, dass weitere spezifische Recherchen, wie wir sie anbieten, erst zur Verfügung stehen müssen, bevor dieser umfangreichere Zusammenhang überzeugend angesprochen werden kann.

⁸ Dies bezieht sich auf einen deutschen oder russischen Informanten von bTsan po No mon han, 'Jam dpal Chos kyi bsTan 'dzin 'Phrin las (1789-1838), der sein Werk zur Geographie der Welt 1830 in oder in der Nähe von Peking schrieb; siehe bTsan po No mon han (1980). Der in den USA ansässige tibetische Wissenschaftler Lobsang Yongda erwiderte auf eine Nachfrage unsererseits zu unserem Programm in Berlin, dass bTsan po No mon han's europäischer Informant 1829 Alexander von Humboldt gewesen sein muss. Oliver Foitzik hat diese Möglichkeit ausgeschlossen und stattdessen gezeigt, dass es nur einer von zwei Teilnehmern der 11. Russischen Gesandtschaft nach Peking hätte sein können: Alexander von Bunge, ein deutscher Mediziner und Botaniker oder Aleksej Ivanovich Kovan'ko (1808-1870), ein russischer Bergbauingenieur. Zu ihren Reisen und Begegnungen mit dem Lama in Peking siehe zu Bunge: Lipschic (1947:301-304) und Bretschneider (1962); zu Kovan'ko: Walravens (2002:xii-xiv, 56-82, 89-134, besonders S. 112f.). Wir bedanken uns bei Oliver Foitzik für die Nachforschungen zu diesen Informationen.

Zentralasiens zurückgeblieben sind.⁹ Preußische Herrscher in Berlin waren der Unterstützung solcher Forschungen nicht abgeneigt und wetteiferten manchmal mit ihren russischen Nachbarn um die Aufmerksamkeit führender deutscher Orientalisten. Es sollte nebenbei daran erinnert werden, dass der ungarische Gelehrte Körösi Csoma Sándor (1784-1842), der oft als der „Gründungsvater“ der Tibetstudien, aber genauso als eine Art ungarischer „National-Held“ gefeiert wird, zur selben Zeit und aus genau den gleichen Beweggründen inspiriert war, Asien zu besuchen. Es ist vielleicht kein Zufall, dass Körösi Csoma nach den Ursprüngen der Ungarn suchen wollte. Dieser Wunsch entstand wahrscheinlich nach einer philologischen und orientalistischen Ausbildung an der Universität in Göttingen in Deutschland.¹⁰ Vor dem Hintergrund des anfänglichen intellektuellen Nationalismus und der imperialistisch gesponserten Wissenschaft etablierte sich die Tibetologie durch das ganze 19. Jahrhundert allmählich zum Teil der akademischen Tradition an der Berliner Universität.

Das frühe Interesse an der tibetischen Sprache in Berlin

Während der frühen Epoche der vergleichenden, historischen Philologie in indo-europäischen Sprachen und durch das Interesse an vermeintlichen Vorfahren der Germanen in Zentralasien, hatte die neu gegründete Berliner Universität ihre ersten Hochschulstudenten der tibetischen Sprache gewonnen. Im Deutschen des frühen 19. Jahrhunderts war Tibetisch tatsächlich als „Tübetisch“ bekannt. Diese Bezeichnung entstand in Anlehnung an den Namen Tübet (oder Tübbet) der frühen muslimischen Schriftsteller, der durch die Berichte mittelalterlicher, europäischer Entdecker nach Deutschland gelangte. Berühmte Orientalisten dieser Zeit, wie Julius von Klaproth (1783-1835) und sein Gegner Isaac Jacob Schmidt (1779-1847) behielten ihr Interesse an Tübetisch oder Tibetisch - Klaproth weniger,¹¹ Schmidt dafür mehr¹² - und anderen angrenzenden Sprachen. Ihre Forschung sollte aufdecken, inwieweit die indo-europäische Sprachfamilie bis nach Tibet, in die Mongolei und ins westliche China reichte. Durch das Studieren der Beziehungen zwischen den Sprachen versuchten sie die Grenzen der angenommenen, altertümlichen, indogermanischen Verbreitung in Asien festzulegen. Der in Berlin geborene Klaproth hatte schon frühe und positive Verbindungen mit der Berliner Universität. Er war ein Schützling der Brüder Wilhelm und Alexander von Humboldt (1769-1858) und genoss die Unterstützung von Baron Karl Sigmund von Altenstein, dem preußischen Minister für religiöse, bildende und medizinische Angelegenheiten. Klaproth wurde dabei, typisch für diese Zeit, als Akademiker von den Preußen und Russen gesponsert. Er lebte von 1811 bis 1814 in Berlin. Solange betrieb er Nachforschungen zu chinesischen und uighurischen Sprachen. In dieser Zeit wurde er von Friedrich Wilhelm III (reg. 1797-1840) zum Professor für asiatische Sprachen erklärt, obwohl sich für ihn Paris letztendlich als attraktiver erwies. Nach Klaproths kurzer Amtszeit an der neuen Universität wurde Wilhelm Schott (1802-1889)¹³ zum neuen Orientalisten der Universität ernannt. Er vertrat zu dieser Zeit ganz ähnliche Forschungsziele wie Klaproth.

⁹ Siehe das interessante Essay von Benes (2004), der gegen Edward Saids (1978:19) bemerkenswerte Übersicht, den Charakter früherer deutscher Orientalisten betreffend, geschrieben hat.

¹⁰ Zu seinen Studien an der Universität in Göttingen (1816-1818) siehe Csetri (1984).

¹¹ Auf Grund seiner Förderung durch den preußischen Staat war Klaproth einer der ersten frühen Wissenschaftler, die die Möglichkeit hatten tibetische Texte in Europa zu drucken. Zwei solcher Werke in tibetischer Schrift erschienen 1835; Walravens (2004:85). Zu Klaproth's Leben und Werke siehe Walravens (1999, 1999a, 2002a).

¹² Schmidt betrachtet man als Gründer der Tibetstudien in Russland; Babinger (1920). Schmidts berühmten Schritt zur Leitung früher Tibetstudien wurde tatsächlich durch das Werk des deutschen reisenden Wissenschaftlers Benjamin Bergmann vorweggenommen. Er war der erste, der während seinen Reisen in den Jahren 1802-1803 unter den Kalmyk die Bedeutung des Schrifttibetisch und -mongolisch für die Studien des „Lamaismus“ verstand; De Jong (1997:25).

¹³ Zu Einzelheiten in Schotts Leben und Karriere siehe Walravens (2000, 2001).

Wilhelm Schott wurde an der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität zum Professor für ostasiatische Sprachen ernannt. Obwohl Schott für sein Werk zu chinesischer Sprache bekannt war, war er eigentlich ein vergleichender Philologe. Er studierte und unterrichtete zusätzlich viele verschiedene Sprachen, inklusive Türkisch, Persisch, Tibetisch, Manchu, Mongolisch, Japanisch und mehr. Schott wirkte an Forschungen zum damalig genannten Indochinesisch¹⁴ mit, eine Rubrik, die zum Beispiel Burmesisch, Siamesisch und Anamesisch beinhaltet. Laut Schott teilten diese eine Verwandtschaft mit dem Chinesischen, und waren stark mit Worten durchdrungen, die ihre Ursprünge im Sanskrit haben.¹⁵

Schott begann bereits 1833 chinesische Philosophie und Sprache an der Universität zu unterrichten. Er beschäftigte sich aber aktiv mit dem Studium des Tibetischen und fügte dieses schließlich seinem Lehrprogramm hinzu. Soweit uns bisher bekannt ist, war Schott der erste Professor, der offiziell Tibetisch an einer deutschen Universität unterrichtete. An den Lehrveranstaltungen für die Sommersemester 1839 und 1840 wird deutlich, dass Schott zweimal in der Woche, dienstags- und freitagmorgens, ein Seminar mit dem Titel „Über Sprachen und Litteraturen der Völker Central-Asiens, namentlich der Tübetaner, Mongolen und Tataren“ als einstündige Übung angeboten hat. Weit bedeutender ist, dass er ebenfalls im Sommersemester 1846 Tibetisch gesondert zweimal in der Woche, dienstags und freitags von 13 bis 14 Uhr, in einem einstündigen Privatim unterrichtete.¹⁶

In Schotts Nachfolge wurden die Studien in vergleichender Philologie und Linguistik, Tibetisch betreffend, an der Berliner Universität von den Gelehrten fortgeführt, die ein besonderes Interesse an Sprache hatten. Eine dieser Forschungsbemühungen wurde 1860 von dem Ägyptologen und Linguisten Carl Richard Lepsius (1810-1884) veröffentlicht. Lepsius, durch Alexander von Humboldt gefördert und ein Pionier moderner Archäologie, war zu der Zeit Professor für Ägyptologie an der Berliner Universität. Als Linguist des Ägyptischen und afrikanischer Sprachen war Lepsius bestrebt, ein allgemeines „linguistisches Alphabet“ zu entwickeln, um sowohl nicht-europäische Orthographien als auch Sprachen ohne Schrift zu romanisieren.¹⁷ Als Teil dieses Projektes schrieb er Studien zum Chinesischen und Tibetischen mit dem Titel „Über chinesische und tibetische Lautverhältnisse und über die Umschrift jener Sprachen“.¹⁸ Gleichfalls entwickelte er Theorien über die historische Morphologie des Tibeto-Burmesischen.

Alexander von Humboldt und die Tibet-Forschung

Während der ersten Jahrzehnte nach der Gründung der Berliner Universität durch Wilhelm von Humboldt interessierte sich sein jüngerer Bruder, der berühmte Naturwissenschaftler, Entdecker und wissenschaftliche Mentor der Universität, Alexander von Humboldt, mehr und mehr für die Erforschung Hochasiens und schließlich auch Tibets. Bereits 1808 schrieb der jüngere Humboldt Napoleon von seinem Vorhaben eine Forschungsreise zu den Quellen des Ganges in den Himalaja durchzuführen.¹⁹ Die Erforschung Asiens wurde ihm ebenfalls 1811 vom russischen imperialistischen Staat vorgeschlagen. Später, im Jahre 1818, teilte er dem preußischen Staat seine Absicht mit, eine eigene Forschungsreise ins Hochland Asiens zu unternehmen. Auf Grund des Krieges und anderer Hindernisse war es Humboldt bis in die späten 1820er Jahre, als er sich wieder dauerhaft in Berlin ansiedelte, nicht möglich, seine Pläne zu verwirklichen. Unter der Schirmherrschaft des Zaren Nicholas I (reg. 1825-1855) unternahm der nun 60 Jahre alte Humboldt 1829 eine achtmonatige Forschungsreise durch

¹⁴ Zur Theorie des Indochinesischen und dessen historischen Kontext siehe van Driem (2004).

¹⁵ Benes (2004:127).

¹⁶ Walravens (2001:100-102).

¹⁷ Siehe zum Beispiel Lepsius (1855), der von 1873 bis 1884 ebenso Oberbibliothekar an der Königlichen Bibliothek in Berlin war.

¹⁸ Lepsius (1860).

¹⁹ Siehe Kick (1982:75).

Sibirien bis zum Jenissej. Dort sammelte er geologische und geografische Daten. Während dieser Reise hatte er seine ersten Begegnungen mit der Kultur und den Anhängern des Tibetischen Buddhismus. In der Stadt Barnaul im Altai, zum Beispiel, sichtete er eine Vielzahl von tibetischen und mongolischen Manuskripten und sah buddhistische Lamas und Mönche tibetischer Art. Humboldt schien von dieser „exotischen“ Religion, die die Vorstellungskraft so vieler anderer Europäer gefangen hielt, unbeeindruckt gewesen zu sein. Sein Interesse an dieser Region blieb rein wissenschaftlich-physikalischer Natur. Eines von Humboldts großartigen Projekten dieser Zeit war die Ausführung von Forschungen zum Erdmagnetismus. Seine Reise nach Sibirien führte zur Einrichtung einer Reihe von Stationen quer durch Nordasien, die der Bestimmung von Magnetismus und Wetterlagen dienten. Er wollte diese Sammlung von Daten bedeutend erweitern und sicherte sich 1836 die Bereitschaft der Briten, dies innerhalb ihres kolonialen Herrschaftsbereiches zu tun. Somit schmiedete er Pläne für seine eigene Expedition nach Indien und Tibet.²⁰

Obwohl Alexander von Humboldt seine eigenen Tibetpläne nicht verwirklichen konnte, führte sein anhaltendes Interesse an der Region schließlich zu Plänen und zur Förderung einer bedeutenden deutschen Expedition dorthin. Nachdem er seine Arbeit *Asie Centrale* (1843) veröffentlichte, hatte Humboldt anfänglich reges Interesse an einer deutschen Expedition in den Himalaja, die in der Zeit von 1844-1846 von Friedrich Wilhelm Waldemar Prinz von Preußen (1817-1849) und seinem Kollegen Werner Hoffmeister (1818-1845) unternommen wurde. Als Teil einer längeren Reise besuchten die beiden, botanische Proben sammelnd und ihre Beobachtungen aufzeichnend, den nepalesischen Himalaja und reisten dann durch die Region des Suttlejs bis hoch zum Shipki La Pass und zur Grenze nach Westtibet. Prinz Waldemar schickte den Bericht über die Vegetation des Himalajas von Hoffmeister (der in Indien verstarb) zurück nach Berlin zu Humboldt, der später das Vorwort zu der Denkschrift dieser Expedition schrieb.²¹ Dann, im Jahre 1853, unter großen persönlichen Anstrengungen, bemühte Humboldt sich um finanzielle Unterstützung vom Preußischen König Friedrich Wilhelm IV (reg. 1840-1858). Ebenso bemühte er sich um Erlaubnis von der britischen East India Company für eine ausgedehnte Expedition nach Indien und Tibet, die von den Brüdern Schlagintweit in der Zeit von 1854-1857 unternommen wurde. Hermann Schlagintweit erhielt seine Habilitation an der Berliner Universität,²² wo er auch unterrichtete. Diese Expedition unternahm er mit seinen jüngeren Brüdern Adolf (1829-1857) und Robert (1833-1885). Die meisten der umfangreichen Untersuchungen der Schlagintweits in Indien, dem Himalaja und dem tibetischen Plateau folgten genau Humboldts Forschungsprogramm der physikalischen Naturwissenschaft, wodurch die Brüder von einigen Wissenschaftlern als „Humboldts Kinder“ bezeichnet wurden. Dennoch erstellten sie zusätzlich ethnologische und orientalistische Nebenprodukte, die für die Tibetstudien von Bedeutung sind.²³ Das bekannteste Nebenprodukt dieser Expedition wurde danach von dem jüngeren Bruder Emil (1835-1904) zusammengestellt. Er organisierte und analysierte die Beobachtungen seiner älteren Brüder zum Buddhismus und anderen populären, religiösen Bräuche in Tibet und dem Himalaja. Er veröffentlichte dies in seinem Werk *Buddhism in Tibet* im Jahre 1863. Dieses Werk war eines der ersten frühen monografischen Studien zur tibetischen Religion in einer europäischen Sprache, das im Wesentlichen auf ethnografischen Beobachtungen basiert. Emil Schlagintweit entwickelte weiter kleinere Arbeiten zur

²⁰ Siehe den Eintrag für Oktober 1853 in der „Alexander von Humboldt Chronologie“, <http://www.bbaw.de/bbaw/Forschung/Forschungsprojekte/avh/de/Blanko.2004-12-14.3730549301>, (Zugang: 03.06.2006).

²¹ Siehe Hoffmeister (1847) und Klotzsch (1862) und den Eintrag für Dezember 1854 in der „Alexander von Humboldt Chronologie“, <http://www.bbaw.de/bbaw/Forschung/Forschungsprojekte/avh/de/Blanko.2004-12-14.3730549301>, (Zugang: 3.06.2006).

²² Siehe Körner (1982:63).

²³ Siehe Finkelstein (2000).

tibetischen Inschriftenkunde und tibetisch-dynastischen Geschichte.²⁴ Alexander von Humboldts ausgeprägtes Interesse an und Pflege der neuen Forschung über das tibetische Plateau und den Himalaja in seinen späten Jahren hat sicherlich dazu beigetragen den Wert der Tibetstudien an der Universität und unter dem größeren Kreis der berliner Wissenschaftler und Intellektuellen am Leben zu erhalten.

Der erste Tibetologe an der Berliner Universität

Die Tibetstudien der Wissenschaftler der Berliner Universität während des 19. Jahrhunderts bestanden in erster Linie aus dem Studium und dem Lernen der tibetischen Sprache. Dies änderte sich mit der Ankunft Georg Huths (1867-1906) in Berlin. Im Jahre 1885 schrieb sich der in Preußen geborene Huth erstmals an der Berliner Universität zum Studium ein. Er erhielt 1889 schließlich seine Doktorwürde an der Universität Leipzig. Während Huth eine Reihe von süd-, ost-, und zentralasiatischen Sprachen – einschließlich Sanskrit, Pāli, Manchu, Mongolisch und Chinesisch – mit bekannten Orientalisten seiner Tage studierte, war er, was Tibetisch betraf, ein Autodidakt. Nach Berlin zurückgekehrt, erhielt Huth 1892 an der Berliner Universität seine Habilitation in Tibetologie und Mongolistik. Er übersetzte und editierte tibetische Versionen des *Prātimokṣasūtra* und des *Chandoratnākara*. Letzteres ist ein Werk zu Prosodie und Stilistik des Sanskrit.²⁵ Ihm wurde bewilligt als Privatdozent an der Universität zentralasiatische Sprachen und Buddhismus zu unterrichten. Mit Huths Unterricht in Berlin begann die Tibetologie erstmals als augenscheinliche Disziplin an der Berliner Universität unterrichtet zu werden.²⁶ Claus Vogel beschrieb Huth treffend als „...der erste vollausgebildete Tibetologe und Mongolist an einer deutschen Hochschule, der zugleich über die nötigen Kenntnisse verfügte, um die Querverbindungen seines Faches zum süd- und ostasiat. Kulturraum zu berücksichtigen.“²⁷ Zusätzlich zu seiner engagierten Forschung, dem Unterrichten an der Berliner Universität und dem Schreiben seiner früheren Werke über tibetische Versionen indischer Texte, beinhaltet Huths bedeutendste Tibetstudie zwei Bände in deutscher Übersetzung und tibetischer Ausgabe des *Hor chos 'byung* oder die 1819 verfasste Geschichte des Buddhismus in der Mongolei.²⁸ Weiter veröffentlichte Huth die Entschlüsselung einer frühen Tibetisch-Mongolischen Inschrift des 17. Jahrhunderts und einen Katalog der *sūtra* Kommentare im tibetischen *Tenjur*.²⁹

Zusammen mit Albert Grünwedel (1856-1935), einem Berliner Orientalisten und Kollegen, unternahm Huth 1902 die erste deutsche Turfan Expedition nach Ostturkestan. Wie Huth behielt Grünwedel ein starkes Interesse an der Tibetologie. Im frühen 20. Jahrhundert veröffentlichte er verschiedene Übersetzungen tibetischer Literatur, dennoch unterrichtete er

²⁴ Siehe Schlagintweit (1863, 1864, 1866) und Körner (1982:74.75) für eine komplette Liste seiner Publikationen.

²⁵ Zu seinem *Chandoratnākara* siehe Huth (1890). Wir konnten sein Werk zum *Prātimokṣasūtra* nicht sichten, siehe dazu aber Laufer (1906.703, Nr. 2).

²⁶ Es wurden schon früher, genau wie an der Berliner Universität, grundsätzliche Sprachkurse in Bezug auf Tibetisch auch an verschiedenen anderen deutschen Universitäten angeboten. Zum Beispiel gab Wilhelm Grube (1855-1908) im Wintersemester 1881/82 die erste Vorlesung an der Universität Leipzig zu „Anfangsgründe der tibetischen Grammatik“. Grube hat bei Anton Schiefner (1817-1879) in St. Petersburg von 1874-1878 Tibetisch gelernt. Er hätte an der Berliner Universität mit Tibetischunterricht fortfahren können, wenn nicht sein Versuch, sich als ein ordentlicher Professor zu etablieren, völlig erfolglos geblieben wäre. Siehe Kader (2001).

²⁷ Vogel (1974:94).

²⁸ Siehe Huth (1892-1896), der mit der Bestimmung des Autors dieses Werkes falsch lag. Sein ganzer Titel las sich: *Geschichte des Buddhismus in der Mongolei: aus dem Tibetischen des 'Jigs-med-nam-mkha'*. Er verwechselte den eigentlichen Autor *'Jigs med rig pa'i rdo rje*, einen Thumed Mongolen, der auch als Tshe'phel bekannt war, mit dem Auftraggeber dieses Werkes, einen gewissen *'Jigs med nam mkha'*.

²⁹ Siehe Huth (1894, 1895) und Laufer (1906) zu Huths Publikationen.

nie Tibetisch an der Berliner Universität.³⁰ Die Turfan Expedition wurde unter der Federführung des Museums für Völkerkunde in Berlin, bei dem Grünwedel die Anstellungen als Direktionsassistent und Professor hatte, organisiert. Als Grünwedel 1903 nach Berlin zurückkehrte, brachte er eine umfangreiche Sammlung an Manuskripten und Artefakten, die den Anfang der berühmten Berliner Turfan-Sammlung³¹ bildeten mit. Huth selber blieb noch für ein weiteres Jahr in Westturkestan, um turkmenische Dialekte und Folklore zu studieren. Unglücklicherweise, für Huth und für die weitere Entwicklung der Tibetologie in Berlin, hat er sich nie völlig von den Strapazen seiner verlängerten Forschungsreise erholt und verstarb 1906 im Alter von nur 39 Jahren in Berlin.

Trotz Huths verfrühten Todes, so scheint es, wurde ein positives Beispiel für die andauernde Existenz der Tibetologie an der Berliner Universität gesetzt. Der Unterricht in tibetischer Sprache wurde von dem Orientalisten Hermann Beckh (1875-1937), der Huth als Dozent für Tibetisch an der Universität in den frühen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ersetzte, fortgeführt. Beckh studierte Sanskrit und Tibetisch in Berlin und Kiel und erhielt schließlich 1910 seine Habilitation von der Berliner Universität. Ihm wurde 1919 eine Stelle als außerordentlicher Professor für Religionswissenschaften an der Universität angeboten. Beckh wurde nun stark von Rudolf Steiners Anthroposophie³² beeinflusst und verließ schließlich 1922 die Universität, um ein christlicher Priester zu werden.³³ Während seines Lebens in Forschung und Arbeit an der Berliner Universität produzierte Beckh verschiedene signifikante Beiträge zur tibetologischen Wissenschaft. Dazu gehörten Studien zur Grammatik, Lexikographie und Metrik der tibetischen Sprache, eine verlässliche Ausgabe der *Udānavaga*, ein bahnbrechender Katalog des tibetischen Manuskripts *Kanjur* (eine Version der Pekinger xylographischen Edition), der sich im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin befindet, und eine Arbeit zum Leben und zur Lehre Buddhas.³⁴

Schließlich verlieh die Universität in den 1920er Jahren eine Professur für Tibetologie an den bekannten Wissenschaftler und Missionar August Hermann Francke (1870-1930). Da A.H. Franckes Biographie und Bibliographie bereits zugänglich sind,³⁵ werden wir hier nur seine wissenschaftlichen Aktivitäten an der Berliner Universität erläutern. Im Anschluss an seinen Aufenthalt in Westtibet und andere Regionen des Himalajas, in denen er für über ein Jahrzehnt als Missionar der Herrnhuter Brüdergemeinde und als Wissenschaftler lebte und nachdem er den Ersten Weltkrieg in Internierungslagern im britischen Indien und Serbien verbrachte, daraufhin den Kriegsdienst als Erste Hilfe Pfleger und Übersetzer in Frankreich und Rumänien leistete, kehrte Francke schließlich 1919 nach Deutschland zurück und begann seine Forschungen zu Tibet innerhalb akademischer Kreise. Unter Zuspruch von Heinrich Lüders (1869-1943), dem Professor für alte indische Sprachen und Literatur an der Berliner Universität und Erich Haenisch (1880-1966, siehe unten) habilitierte Francke am 25. Juli 1922 mit seiner Arbeit zu der damals wenig bekannten tibetischen Bon Religion und einer

³⁰ Zu Grünwedels Publikationen siehe Walravens (2001a:xiii-xxxi). Obleich seine bekannteren (und oft sehr fehlerhaften) Übersetzungen aus dem Tibetischen erst später in seiner beruflichen Laufbahn geschrieben wurden, schrieb er in der Zeit bis 1906, in der er Huth nahe stand, schon Arbeiten zum tibetischen Buddhismus.

³¹ Zu der Sammlung und ihrer Geschichte und Wissenschaft siehe <http://www.bbaw.de/bbaw/Forschung/Forschungsprojekte/turfanforschung/de/Turfanforschung>.

³² Siehe Beckh (1922) zu einer Vorlesung, die er an der Berliner Universität über Anthroposophie und akademische Studien gegeben hat.

³³ Siehe die kurze Biographie von Friedrich Wilhelm Bautz (Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Verlag Traugott Bautz: http://www.bautz.de/bbkl/b/beckh_h.shtml, Zugang: 2.6.2007) und die darin aufgelisteten Referenzen.

³⁴ Siehe Beckh (1908), Beckh (1911) und die Kommentare zu diesem Werk von Balk (1988:19), Beckh (1914) und Beckh (1916).

³⁵ Siehe insbesondere Walravens und Taube zusammen mit Hahn (1992) und die von ihnen aufgelistete beachtliche Literatur über Francke (S. 36-38), ebenso Bray (1998, 1999). Franckes eigene autobiographische Zusammenfassung, eingereicht für seine Habilitation (am 25.7.1922), kann im Archiv der Humboldt Universität, Phil. Fak., Nr. 1238, Mikrofiche Nr. 2 eingesehen werden.

Übersetzung der Bibel ins Tibetische. Die Philosophische Fakultät der Universität gab ihm die Erlaubnis sich als Privatdozent zu betätigen. Am 1. Dezember 1922 bot die Universität Francke, als Nachfolger von Hermann Beckh, einen Lehrauftrag für die tibetische Sprache an. Am 21. Juli 1925 wurde ihm die Stelle als nichtbeamteter außerordentlicher Professor bewilligt. Diese Stelle hielt er bis zu seinem Tode 1930. Er erhielt einen jährlichen Lohn von 300 000 Mark (auf Grund von Hyperinflation), zuzüglich eines großzügigen Lehrhonorars.

Francke wurde von seinen Kollegen der Orientalistik an der Berliner Universität respektiert und genoss positive Zusammenarbeit mit ihnen. Sein Tibetischunterricht wurde von einer Gruppe besucht, zu der führende deutsche Orientalisten dieser Zeit und die, die später von großer Bedeutung auf ihrem Gebiet wurden, zählten. Unter ihnen waren: Der Indologe und Buddhist Ernst Waldschmidt (1897-1985), der damalige Professor für Sinologie an der Berliner Universität Otto Franke (1863-1946), Walter Simon (1893-1981, siehe unten), Erich Haenisch, der Otto Franckes Nachfolger wurde und der Tibetologe und Mongolist Johannes Schubert (1896-1976). Gleichermaßen nahm Francke zusammen mit Haenisch und Erich Hauer (1878-1936, siehe unten) an dem Forschungskolloquium von Otto Franke teil. Sie übersetzten multi-linguale Inschriften aus der Zeit der Qing, bei der Franke am Chinesischen, Haenisch am Mongolischen, Hauer an Manchu und Francke am Tibetischen arbeiteten.³⁶

Francke war ein überaus produktiver Wissenschaftler, der eine große Auswahl an Forschungsinteressen pflegte und oft Beiträge veröffentlichte. Vor seiner Habilitation konnten ihm bereits über 140 Publikationen zugeschrieben werden.³⁷ Seine Antrittsvorlesung an der Universität hatte den Titel „Die Frage der Bon-Religion“. Bon blieb bis zu seinem Tod eines seiner wichtigsten Forschungsthemen an der Berliner Universität. Er entwickelte eine Serie bahnbrechender Übersetzungen des als *gZer mig* bekannten und bedeutenden Bon po Textes, der einer der ersten detaillierten Hagiographien des sTon pa gShen rab, dem angeblichen Begründer der Bon-Religion ist. Seine Ausgabe und Übersetzung³⁸ stützten sich auf eine Kopie eines einzigartigen und scheinbar sehr alten Manuskripts des *gZer mig*, das ursprünglich aus der tibetischen Sammlung des britischen Tibet-Wissenschaftlers Laurence Austine Waddell (1854-1938) stammte und von der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin erworben wurde. Ein weiterer Fokus der Werke Franckes und Publikationen an der Universität war sein Beitrag zur Katalogisierung und zum Studium der tibetischen Manuskripte der Turfan-Sammlung.³⁹ Dies tat er im speziellen Auftrag von F.W.K. Müller (1863-1930) vom Museum für Völkerkunde und dem Turkologen Albert von Le Coq (1860-1930), der bei der deutschen Turfan-Expedition leitender Teilnehmer war. Zudem verlor Francke in der Zeit seiner akademischen Dienste nie sein Interesse am Christentum. Er übersetzte weiterhin die Bibel ins Tibetische und schrieb Artikel, in denen er Einzelheiten der Bon-Religion mit dem Christentum verglich.⁴⁰ Er arbeitete ebenfalls mit Walter Simon zusammen, der einer seiner Studenten der tibetischen Sprache war und später ein begabter Linguist und Philologe des Tibetischen an dem Seminar für Orientalische Sprachen der Universität wurde. Zusammen schrieben Francke und Simon eine lange und umfassende Ergänzung zu der von Heinrich August Jäschke (1817-1883), dem deutschen Vorkämpfer der Lexikographie der tibetischen Sprache, verfassten Neuauflage der *Tibetan Grammar* (1929).⁴¹

³⁶ Haenisch (1957:3-4). Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden in Franke und Laufer (1914) veröffentlicht.

³⁷ Eine komplette Liste seiner veröffentlichten und unveröffentlichten Werke ist in Walravens, Taube zusammen mit Hahn (1992) zu finden.

³⁸ Zu den veröffentlichten Ergebnissen seines unvollendeten Projektes siehe Walravens, Taube zusammen mit Hahn (1992:79, Nr. 157).

³⁹ Zu den veröffentlichten Ergebnissen siehe Walravens, Taube zusammen mit Hahn (1992:78-87, Nr. 151, 152, 166, 182, 185, 193, 194, 198).

⁴⁰ Siehe Walravens, Taube zusammen mit Hahn (1992:78-92, Nr. 150, 158, 187, 207, 210, 212).

⁴¹ Siehe Francke und Simon (1929).

Franckes Berufung als Berlins erster Professor auf dem Gebiet der Tibetologie war aus mehreren Gründen von hohem Maße bedeutend. Zusätzlich zu seiner philologischen und linguistischen Kompetenz hatte er Erfahrungen längerer Aufenthalte und Feldforschungen in traditionellen tibetischen Gesellschaften, wie in Ladakh und in angrenzenden Regionen im Westen des Himalajas. Dies unterschied ihn von all seinen Vorgängern, die Tibetisch und Tibetologie an der Universität unterrichteten und spiegelte sich in seinen bahnbrechenden Forschungen zu Liedern und Musik, Hochzeitsbräuchen, westtibetischen Dialekten und Ritualen, zur Inschriftenkunde, regionalen Geschichte und Bon-Religion, zum Gesar-Epos und zu verschiedenen anderen Themen wider. Seine Forschungen kennzeichneten eine starke Wende weg von der philologischen Wissenschaft von Sprachen und buddhistischen Texten, die bis dahin das Studium Tibets unter den deutschen Orientalisten dominiert hatte.

Tibetstudien in Berlin während des Nationalsozialismus

Nach dem Tod A.H. Franckes (1930) in der Charité, der Berliner Universitätsklinik, verblieb die Berufung eines Professors für Tibetologie für über ein halbes Jahrzehnt im Ungewissen. Dies hatte, genau wie viele andere Dinge dieser Zeit, mit den Schwierigkeiten des folgenden Krieges, der Nachkriegszeit und schließlich der politischen Teilung Berlins und mit den negativen Auswirkungen, die der Nationalsozialismus auf die akademische Landschaft in Berlin hatte, zu tun. Die Tibetstudien an der Berliner Universität wurden jedoch weitergeführt, wenn auch nur als eines unter etlichen Interessengebieten der polyglotten Orientalisten verschiedener Spezialisierung. Diese Studien wurden hauptsächlich innerhalb des Seminars für Orientalische Sprachen⁴² durchgeführt. Das Seminar wurde 1887 an der Universität gegründet und von der Philosophischen Fakultät als unabhängig erklärt, die bis dahin normalerweise Professuren für Orientalistik aufgenommen hatte. Ursprünglich wurde das Seminar als eine Ausbildungsstätte betrachtet, die zukünftige Geschäftsleute oder Anwärter, die im Dienste des Auswärtigen Amtes und des deutschen Staates arbeiten sollten oder die in anderer Form diese Interessen außerhalb Deutschlands vertreten sollten, ausbildete. Das Seminar bot Kurse in asiatischen, nahöstlichen und afrikanischen Sprachen zusammen mit anderen speziellen Fächern regionalen und spezifischen Inhalts an, die im bestehenden Rahmen anderer Fakultäten nicht unterrichtet wurden. Diese Verbindung von Ausbildung regionaler Spezialisten und das Interesse und der Bedarf des deutschen Staates an Beziehungen zum Ausland bestimmte, während der späteren Regierungszeit der Nazis und der kommunistischen Regierung, auch die Existenz nachfolgender Institutionen des Seminars für Orientalische Sprachen innerhalb der Universität.

Das Seminar für Orientalische Sprachen zog besonders in den 1930er Jahren Wissenschaftler mit dem Interessengebiet Tibet an. Am Seminar wurde es, auf Grund seiner politischen Neudefinierung durch den Nazi-Staat, zusehends schwieriger zu unterrichten und Forschung zu betreiben.⁴³ Dies beinhaltete die Hinrichtung der jüdischen Fakultätsmitglieder und ihrer Förderer. Eine Gruppe von vier Wissenschaftlern dieses Seminars in dieser Zeit ist auf Grund ihrer Beiträge zur Tibetologie von Interesse: Erich Haenisch, Ferdinand Diederich Lessing (1882-1961), Walter Simon und Franz Michael (1907-1992). Während für Haenisch die Tibetstudien eher ein Interesse am Rande waren, sind die Forschungen der zu letzt genannten drei den jüngeren Generationen von Tibetologen recht bekannt. Dies kann auf Grund ihrer auf Englisch verfassten und veröffentlichten Forschungen zurückzuführen sein. Aber sie sind auch deshalb bekannt, weil sie in der Vor- und Nachkriegszeit des Zweiten Weltkrieges im Zuge des Exodus von deutschen Orientalisten letztendlich alle in anderen Ländern gearbeitet haben. Auf diese Weise beeinflusste jeder auf seine Art die Entwicklung der Tibetstudien weit über die Grenzen Deutschlands hinaus.

⁴² Zur Geschichte dieser Institution siehe Morgenroth (1990).

⁴³ Das Seminar wurde 1938 zur Auslandshochschule umbenannt und anschließend mit der Deutschen Hochschule für Politik in der auslandswissenschaftlichen Fakultät der Universität zusammengelegt.

Erich Haenisch, der an der Universität von 1932-1945 als ordentlicher Professor für Sinologie eine Stelle besetzte und dessen linguistische Fähigkeiten und Interessen weit über das Chinesische hinaus ins Manchu, Mongolische, Tibetische und in andere zentralasiatische Sprachen reichte, war ein Philologe, der seine Karriere zu meist den Manchu-Studien und der Mongolistik widmete. Haenisch, der ursprünglich mit Georg Huth Tibetisch studierte, war ebenso ein guter Freund und Förderer A.H. Franckes und nahm an seinen Tibetologie-Seminaren an der Universität teil. Sein auf Tibet bezogener Forschungsbericht dieser Zeit umfasst eine Studie des interessanten Abschnitts zur Jagdterminologie des bedeutenden Qing Pentaglot Wörterbuchs (*Wu ti Qing wen jian*) aus der Qian long Epoche, das sowohl tibetische Erklärungen als auch etliche historische Studien und zeitgenössische Berichte über sino-tibetische Grenzregionen in Amdo/Qinghai beinhaltet. Durch diese Gebiete reiste Haenisch während seines langen Aufenthalts in China von 1904-1911. Er leistete auch einen Beitrag zu *Southern Tibet*, dem Magnum Opus der Tibetforschung von Sven Hedin (1865-1952), dem berühmten schwedischen Entdecker Tibets und Zentralasiens.⁴⁴ In diesem Werk konnte Haenisch seine eigenen Beobachtungen der Reisen zwischen 1906-1908 durch Tibet benutzen, um den Autor eines anonymen französischen Manuskriptes („Description historique et géographique du Tibet appellé par les Chinois Si-thsang. Traduite du Chinois 1822“) der Königlichen Bibliothek zu Berlin als Julius Klaproth zu identifizieren, der sich in den 1820er Jahren für tibetische Geographie interessiert hatte. Offensichtlich trugen zum Teil Haenischs negative Erfahrungen aus der Nazizeit in Berlin dazu bei, dass er, entgegen der dringenden Bitte des Dekans der Philosophischen Fakultät, nach Ende des Krieges 1945 nicht nach Berlin zurückkehrte, sondern eine Stelle als Professor (1946-1952) in München annahm. Dort führte er einige seiner Forschungen bezüglich Tibets in seiner späteren Karriere fort.⁴⁵

Haenischs Zeitgenosse am Seminar für Orientalische Sprachen, Ferdinand Lessing, wurde in den 1930er Jahren wahrscheinlich zu dem bedeutendsten Vertreter der Tibetologie an der Berliner Universität. Versiert in Chinesisch, Mongolisch und Tibetisch konzentrierte sich Lessing in dieser Zeit auf rituelles und kulturelles Leben des Tibetischen Buddhismus - damals noch als „Lamaismus“ bekannt - als eine seiner wesentlichen Forschungs- und Lehrfachrichtungen. Er arbeitete mit Sven Hedin, als engagiertes Mitglied der Sino-Schwedischen Expedition in nordwestlichen Provinzen Chinas (1930-1932) zusammen.⁴⁶ Lessings daraus resultierende Studie *Yung-ho-kung: An Iconography of the Lamaist Cathedral in Peking* (1942) wurde zu einem Klassiker auf diesem Gebiet.⁴⁷ Außerhalb Deutschlands wurde Lessing durch sein Werk zum Tibetischen Buddhismus bekannt. In der Zeit von 1935-1938 war er Professor an der Universität von Kalifornien in Berkeley.

Nach dem Tode A.H. Franckes 1930, wurde der Tibetisch- und Mongolischunterricht an der Berliner Universität unter einem Lehrauftrag, der Erich Hauer⁴⁸ angeboten wurde, durchgeführt. Er war außerordentlicher Professor für Sinologie am Seminar für Orientalische Sprachen. Seine Hauptinteressengebiete waren Sprache und Geschichte der Manchu, aber er unterrichtete auch Mongolisch und Tibetisch. Hauer benutzte seine Tibetischkenntnisse um sein bekanntes Manchu-Wörterbuch zu schreiben.⁴⁹ Nach dem Tode Hauer, kehrte Lessing aus den Vereinigten Staaten zurück nach Berlin und wurde von der Universität unter Vertrag genommen. Er führte in den Jahren 1938-1939 den Tibetisch- und Mongolischunterricht, genau wie die Buddhismuskunde für vier Stunden pro Woche fort. Während dieser Zeit besetzte Lessing eine Stelle als Kurator und Professor des staatlichen Museums für Völkerkunde in Berlin. Dennoch hatte er den Eindruck, dass die misstrauische Regierung der

⁴⁴ Siehe die Artikel 13, 14, 15, 45, 47, 48, 106 und seine Publikationsliste in Franke (1961:4-11).

⁴⁵ Siehe Haenisch (1959).

⁴⁶ Siehe Walravens (2003).

⁴⁷ Zu anderen relevanten Werken Lessings siehe insbesondere H. Walravens (2000a).

⁴⁸ Zu seiner Karriere und Veröffentlichungen siehe Haenisch (1957:1-6).

⁴⁹ Siehe Hauer (1952-1955).

Nazis in Berlin ihm keine angemessenen akademischen Möglichkeiten für seine zukünftige Arbeit bieten würden. Am 19. Juli 1938 bat er um seine Entlassung aus dem öffentlichen Dienst und beendete damit das zu dieser Zeit engagierte Lehren der Tibetologie an der Universität. In einem Versuch Lessing als professor zu erhalten schrieb der Direktor des Seminars für Orientalische Sprachen in einem Empfehlungsschreiben an A. Kundt, dem Dekan der Fakultät, folgende prophezeiende Worte: „Falls man ihn nicht gewinnen könne, wäre die Aussicht auf Wiederbelebung der besagten Studien (Tibetisch und Buddhismus), die unter Müller⁵⁰ und Francke geblüht haben, wohl leider geschwunden.“⁵¹ Unglücklicherweise geschah genau dies. Nach Kalifornien ausgewandert, arbeitete der in die Jahre gekommene Lessing mit dem amerikanischen Wissenschaftler Alex Wayman (1921-2004) zusammen. Sie schrieben eine fortschrittliche Übersetzung eines tibetisch tantrischen Kommentars, das *Rgyud sde spyi rnam* des bedeutenden dGe lugs pa Gelehrten mKhas grub rje, Dge legs dpal bzang po (1385-1438). Die Bla brang Ausgabe des Textes hatte Lessing 1947 während seines erneuten Besuches in China erworben. Mit Wayman als seinem Forschungsassistenten der Universität Kaliforniens (Berkeley) konnten die beiden nach und nach eine Ausgabe und die Übersetzung Lessings Leben innerhalb des letzten Jahrzehnts beenden. Es wurde zu einem Standardnachschlagewerk der noch folgenden Wissenschaft zu tantrischem und tibetischem Buddhismus.⁵²

Die etwas Jüngeren, Walter Simon und Franz Michael, waren beide Absolventen der Berliner Universität und engagierten sich am Seminar für Orientalische Sprachen. Wie Haenisch und Lessing verließen beide Berlin auf Grund der ungünstigen, ja sogar feindseligen Bedingungen, die dort durch das Naziregime vorherrschten. Simon, ein gebürtiger Berliner, führte eine Doppelkarriere als Linguist und Bibliothekar für Orientalistik.⁵³ Er unterrichtete Chinesisch (1926-1932) und wurde außerordentlicher Professor für Chinesisch am Seminar für Orientalische Sprachen (1932-1934). Seine Forschungsinteressen und linguistischen Interessen waren, wie die von vielen anderen deutschen Orientalisten, sehr verschieden und beinhalteten Manchu-Studien und tibetische Philologie. Letzteres beschäftigte ihn während seiner ganzen, langen Karriere, in der er viele Publikationen zur tibetischen Sprache veröffentlichte.⁵⁴ Genau wie seine orientalistischen Vorgänger in Berlin, versuchte Simon in seinen frühen Forschungen die Beziehungen zwischen den asiatischen Sprachen zu verstehen. Tatsächlich war eine seiner ersten veröffentlichten Studien eine vergleichende Analyse der Merkmale des Tibetischen und Chinesischen.⁵⁵ Mit zunehmendem Antisemitismus, der sich in Deutschland in Folge von Hitlers ansteigender Macht verbreitete, wurde es Simon, da er Jude war, 1934 verboten an der Universität zu unterrichten. Seine Studenten protestierten energisch gegen seine Entlassung. Sein älterer Kollege Erich Haenisch versuchte vergeblich in seinem Namen zu intervenieren. Im folgenden Jahr entließen die Nazis Simon auch aus seiner Stelle an der Universitätsbibliothek. Daraufhin floh er 1936 mit seiner Familie nach London, wo er zu einem führenden Wissenschaftler der modernen Sinologie in Großbritannien wurde. In weiteren 40 Jahren veröffentlichte er Forschungen zur tibetischen Sprache.

⁵⁰ F.W.K. Müller war Professor des staatlichen Museums für Völkerkunde in Berlin und Spezialist für Buddhismus. Für viele Jahre unterrichtete er Studenten der Berliner Universität dieses Fachs in Privatissimevorlesungen.

⁵¹ Brief vom 9.6.1938, Humboldt Universitätsarchiv, Personalakten Prof. Dr. F. Lessing 1938, L14 122.

⁵² Siehe Lessing und Wayman (1968). Genauso benutzte Lessing seine Tibetischkenntnisse weitreichend in der Vorbereitung auf sein bekanntes Mongolisch-Englisch Wörterbuch (1960).

⁵³ Siehe Andrew Goslings biographische Zusammenfassung des Walter Simon in *National Library of Australia News*, December 2000, 11:3, (<http://www.nla.gov.au/pub/nlanews/2000/december00/waltersimon.html>, Zugang: 11.12.2005).

⁵⁴ Zu Simons dutzenden Publikationen bezüglich Tibetisch vor 1963 siehe Schindler (1963) und nach 1963 siehe Simon (1966, 1971, 1972, 1974, 1974a, 1975, 1975a, 1977).

⁵⁵ „Tibetisch-Chinesische Wortgleichungen. Ein Versuch“ siehe Simon (1930).

Franz Michael, ein ehemaliger Student des Seminars für Orientalische Sprachen, verließ Deutschland bereits 1933 zur Zeit Hitlers ansteigender Macht. Er arbeitete und studierte bis 1938 in China, von wo aus er in die Vereinigten Staaten weiter zog. Dort unterrichtete er zusammen mit dem einflussreichen Wissenschaftler der Zentralasiastudien Owen Lattimore (1900-1989) an der Johns Hopkins Universität in Baltimore. Michael wurde 1942 als Juniorprofessor in dem neu eingerichteten Department of Far Eastern Studies der Universität zu Washington in Seattle angeworben. George Taylor (1905-2000), ebenfalls ein ehemaliger Student von Lattimore der Johns Hopkins Universität, der Michael noch von seinen früheren Aufenthalten aus China her kannte, hatte ihn nach Washington eingeladen.⁵⁶ Taylor und Michael waren Mitbegründer des Inner Asia Projects der Universität zu Washington. Sie holten sich eine Reihe von herausragenden Wissenschaftlern aus der ganzen Welt, um ein Programm zu entwickeln, das zu jener Zeit in den Vereinigten Staaten, wahrscheinlich sogar in der Welt, bezüglich seines Forschungsbereiches und Lehrprofils einzigartig war. Die Anwerbung im Jahre 1958 von Turrell Wylie (1927-1984), einem Schüler des großen italienischen Tibetologen Guisepppe Tucci (1849-1984), trug dazu bei die Stellung der Universität zu Washington in den kommenden Jahrzehnten auf die eines führenden amerikanischen akademischen Zentrums für Tibetstudien zu heben.⁵⁷ Michael zog zur George Washington Universität in Washington, D.C., wo er von 1964 bis 1972 stellvertretender Direktor und später Direktor des Institute for Sino-Soviet Studies wurde. Sein bedeutendster veröffentlichter Beitrag zu den Tibetstudien ist allerdings während seines Ruhestandes entstanden, genau wie seine wissenschaftliche Einzeldarstellung (1982) des traditionellen tibetischen Staates, *Rule by Incarnation*.⁵⁸ Während der Nationalsozialismus der späten 1930er Jahre in Berlin zum Untergang der politischen, unabhängigen, akademischen Studien Tibets beitrug, dienten seine Auswirkungen auf unvorhergesehene Weise somit der Verbreitung der Wissenschaften Tibets nach der Tradition der Berliner Universität in die westliche Welt. Wie wir nun sehen werden, bewirkte die darauf folgende kommunistische Kontrolle der Berliner Universität in der Nachkriegszeit, bis zum Zerfall der Sowjetunion, in vielerlei Hinsicht einen gegenläufigen Prozess akademischer Isolation von westlicher Wissenschaft. Sie führte gleichzeitig zu einer Erschließung stärkerer Kontakte zu Wissenschaftlern und Institutionen in der Sowjetunion und deren Satellitenstaaten.

Die Berliner Tibetologie während des Kommunismus

In Folge der Teilung Berlins nach dem Krieg wurde auch die Universitätslandschaft der Stadt geteilt. West-Berlin erhielt 1948 eine neue akademische Institution, die Freie Universität.⁵⁹ Die seit langem etablierte Königliche Friedrich Wilhelm Universität zu Berlin, die sich nun in

⁵⁶ Zu Michael siehe „Biographical Note“ unter <http://www.gwu.edu/gelman/spec/ead/ms0440.xml> (Zugang: 16.07.2007). Zu Michaels und Taylors gemeinsamer Arbeit siehe Felicia J. Hecker. „International Studies at the University of Washington. The First Ninety Years“, <http://jsis.washington.edu/jackson/history.shtml> (Zugang: 16.07.2007). Zu Taylors Leben siehe Conlon (2000).

⁵⁷ Die Rockefeller Stiftung unterstützte Turrell Wylie 1960 finanziell, um das Zentrum für Tibetstudien an der Universität Washington zu gründen. Eine neue Generation amerikanischer Tibet-Wissenschaftler, miteingebunden Robert und Beatrice Miller, Pedro Carrasco, Robert Ekvall, Melvyn Goldstein, Lawrence Epstein und viele mehr, erhielten ihren Doktor oder schrieben bedeutende Forschungsarbeiten innerhalb dieser Universitätsprogramme.

⁵⁸ Siehe Michael (1982), ein nicht gut angekommenes Werk; siehe Samuel (1985) und die Hinweise des Index zu Michael in Samuel (1993). Siehe ebenso Michael (1986).

⁵⁹ Obwohl die Tibetstudien sich an der Freien Universität nie etablierten, genossen sie dennoch zu mancher Zeit eine untergeordnete Präsenz innerhalb der Indologie. Frank-Richard Hamm (1920-1973), der als erster Professor 1964 (er verließ sein Amt 1965) die Stelle für indische Philologie aufnahm, hatte ein bedeutendes Interesse an den Tibetstudien. Siehe Hahn (1990) und Eimer (1990). In den 1980ern wurde der Tibetischunterricht an der Freien Universität von Leonard van der Kuijp (nun Professor für Studien zu Tibet und dem Himalaja – Tibetan and Himalayan Studies - an der Harvard University), Karin Preisendanz (nun Professorin am Institut für Südasiens-, Tibet- und Buddhismuskunde der Universität Wien) und Michael Balk durchgeführt.

dem sowjetischen Sektor befand, wurde 1949 in Humboldt Universität zu Berlin umbenannt. Unter kommunistischem Regime wurde die Universität zu einem, in hohem Maße kontrollierten Staatsorgan. Unter genauer Prüfung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands wurden ihre Studenten und ihr Lehrkörper nicht nur nach ihren akademischen Fähigkeiten ausgesucht, sondern auch nach ihrer Konformität mit der Parteilinie. In der Erholungsphase akademischen Lebens während des Kommunismus der Nachkriegszeit, schienen die Tibetstudien an der Humboldt Universität in völlige Vergessenheit geraten zu sein. Leipzig war alleiniger ostdeutscher Vorposten der Tibetstudien. Die Professur hielt dort Johannes Schubert⁶⁰ und die Lehre und Forschung wurden unter Manfred Taube (geb. 1928)⁶¹ fortgeführt. Auf Grund dieses Hintergrunds in Leipzig kam es 1973 an der Berliner Universität zu der Anstellung von Kristina Erika Lange (geb. 1939). Sie ließ die Tibetstudien dort wieder aufleben.

Kristina Lange studierte von 1957 bis 1962 sowohl an der Karl-Marx-Universität in Leipzig als auch an der Humboldt Universität zu Berlin Tibetologie, Sinologie und Indologie. Sie absolvierte ihr Studium im Oktober 1962 mit einer Arbeit zur tibetischen Medizin und erhielt in Leipzig ein Diplom für Tibetologie.⁶² Ihre Doktorwürde erhielt sie in Tibetologie im November 1974 von der Philosophischen Fakultät der Humboldt Universität. Ihre Dissertation verfasste sie über sDe sri Sangs rgyas rgya mtsho (1653-1705).⁶³ Er war einer der wichtigsten Mittler in der Entstehung der dGe lugs pa Staatskunst in Zentraltibet und verfasste höchst einflussreiche Texte, die zur Entwicklung verschiedener Bereiche tibetischer Kultur seit dem 18. Jahrhundert beigetragen haben. Der sDe srid und seine Arbeiten sind in letzter Zeit unter den Tibetologen sehr zum Gegenstand ihres Interesses geworden.

Lange wurde im Oktober 1973 an der Humboldt Universität zur wissenschaftlichen Oberassistentin ernannt. Diese Stelle behielt sie bis zu ihrem Ruhestand im September 1998. Die verschiedenartigen formalen Benennungen der akademischen Abteilungen in denen sie angestellt war, reflektieren die sich ändernde Geschichte der Unterbringung der Tibetologie in Bezug auf andere regionale Studien der Universität. In den Jahren von 1973 bis 1980 gehörte die Tibetologie zur Sektion Asienwissenschaften: Bereich Ostasien I Chinawissenschaften/Tibetologie.⁶⁴ In den Jahren 1981-1989 kam sie in den Bereich Ostasien II: Mongolistik, Tibetologie und Koreanistik. Schließlich wurde das Lehr- und Forschungsgebiet Tibetologie nach 1990 in das Fakultätsinstitut (später „Institut für“) Asien- und Afrikawissenschaften innerhalb des Zentralasienseminars platziert.

Kristina Lange hatte bereits bevor sie ihre Stelle in Berlin annahm 13 Jahre Erfahrung als Forschungsassistentin am Museum für Völkerkunde in Leipzig. In dieser Zeit begann sie Kurse in Tibetologie an der Karl-Marx-Universität anzubieten. In Berlin unterrichtete sie in den Jahren 1979-1982 und 1987-1998 regelmäßig Tibetologie und gab hauptsächlich Kurse zur Sprache und Philologie (klassisches und modernes Schrifttibetisch, Lhasa-Dialekt und Grammatik), aber auch, allerdings weniger, zur Geschichte. Unmittelbar nach der deutschen Wiedervereinigung führte Lange 1990 einen innovativeren allgemeinen Kurs mit dem Titel:

⁶⁰ Zu Schuberts Karriere und Werken siehe Richter (1978:5-11, Tafel i-xvi). Zu seiner Arbeit während des Nationalsozialismus in den 1940er Jahren siehe Schütte (2002:131) und Engelhardt (2003:94).

⁶¹ Zu Taubes Karriere und Publikationen siehe Eimer, Hahn, Schetelich und Wyzlic (1999:xi-xxix).

⁶² *Herausbildung und Wesen der lamaistischen Heilkunde* (44 Seiten plus Biographie). Da diese Arbeit nie veröffentlicht wurde, siehe Lange (1964).

⁶³ Siehe Lange (1975).

⁶⁴ Die offizielle Anordnung der Tibetologie zusammen mit der Sinologie reflektiert eine sehr viel längere Geschichte der Sinologiespezialisten der Orientalistik an der Universität (Schott, Georg von der Gabelentz (1840-1893), der von 1889-1893 Professor für Ostasiatische Sprachen und Allgemeiner Linguistik war, Grube, Franke, Haenisch, Simon, Hauer, Lessing und letztlich Paul Ratchnevsky, der von 1954-1964 Professor für Sinologie und Mongolistik war), die in Tibetisch und/oder Mongolisch und anderen zentralasiatischen Sprachen versiert waren und zudem Forschungsinteresse an diesen Sprachen und an der Region hatten. Dies änderte sich nach 1989 in Folge der Umstrukturierung der Humboldt Universität.

„Einführung in die Tibetologie. Aktuelle Probleme des Wissenschaftsgebietes.“ ein. Anders als nur als eine weitere Sprachabteilung für Orientalisten am Rande der Sinologie, Indologie oder Buddhismuskunde zu betrachten, war dies ein Versuch, die Tibetstudien zu würdigen und sie als eine abgrenzende Disziplin mit eigenen spezifischen Charakteristika und Herausforderungen zu behandeln. Genauso entwickelte Lange 1993 während sie in Lhasa arbeitete mit einem tibetischen Wissenschaftler der Tibetischen Akademie der Sozialwissenschaften neues Lehrmaterial für den Tibetischunterricht.⁶⁵ Sie war die erste angestellte Mitarbeiterin der Universität, die seit der Zeit A.H. Franckes und Erich Haenischs das tibetische Plateau besuchte.

Auf Grund der Politik des kalten Krieges war es Wissenschaftlern der DDR (Deutsche Demokratische Republik) untersagt, freie und regelmäßige Kontakte und Forschungszusammenarbeit mit der nicht kommunistischen, westlichen Welt zu pflegen. Daher orientierte sich die Tibetologie der Humboldt Universität fast ausschließlich an der Wissenschaft der Sowjetunion und den kommunistischen Ländern, die fest unter dem politischen Einfluss der Sowjetunion standen, welches China offensichtlich nicht mit einschloss. Kristina Lange betrieb bis 1989 wiederholt Forschung, pflegte Zusammenarbeit mit und besuchte Konferenzen in verschiedenen Instituten in Moskau, Leningrad, Ulan Ude, Ulan Bator und verschiedenen kommunistischen Staaten Osteuropas und Asiens, die mit Tibetologie befasst waren. Sie erhielt ebenfalls für zwei Jahre (1976-1978) einen Austauschposten als wissenschaftliche Oberassistentin am Institut für orientalische Forschung an der Akademie für Wissenschaft der UdSSR in Leningrad. Auf Grund von Langes internationalem Engagement zur DDR-Zeit wurde, Kollegen zufolge, die früher in dem ehemaligen Sowjetstaat gearbeitet haben, die Humboldt Universität im Bereich des Kommunismus als Ort der Tibetforschung ziemlich bekannt. Lange informierte auch DDR-Wissenschaftler über die Forschung, der im gleichen Feld arbeitenden sowjetischen Kollegen.⁶⁶

Reform und Umbau

Mit der deutschen Wiedervereinigung erlebte die Humboldt Universität in den 1990er Jahren einen tiefgreifenden Prozess der Neugestaltung. Dies diente unter anderem der Modernisierung des Universitätsbetriebes, der Integration in eine neue vereinte deutsche akademische Landschaft und der Internationalisierung ihrer Forschung und ihres Lehrprogramms. Aber genauso beabsichtigte die Neugestaltung alle Überbleibsel des politischen Systems der DDR und seinen früheren Betrieb innerhalb der Akademie zu entwurzeln. Zu diesem Zweck mussten sich alle Professoren für ihre Stellen neu bewerben. Dabei wurden die meisten durch westdeutsche oder ausländische Kandidaten ersetzt. Die Anfangsphase dieses Wandels war für die Beteiligten oft sehr schwierig. Unterstellungen auf Zusammenarbeit mit dem Staatssicherheitsdienst der DDR gegen frühere ostdeutsche Akademiker und ihren Instituten zirkulierten und Fälle wurden von denen vor Gericht verfolgt, die ihre Stellen verloren hatten. Es herrschte manchmal ein allgemeines zwischenmenschliches Unbehagen zwischen dem ursprünglichen Personal aus der DDR-Zeit und den neuen Akademikern und Verwaltern, die die Universitätsprogramme neu gestalten sollten. Für die Zukunft der Tibetologie an der Universität gab es glücklicherweise einen reibungslosen Übergang mit positivem Ergebnis. 1992 wurde ein reformierter Strukturplan für die Professuren im Fakultätsinstitut Asien- und Afrikawissenschaften der Philosophischen Fakultät entschieden. Unter den 24 neuen Stellen wurde eine Professur für Tibetologie

⁶⁵ Siehe Lange und Tshe dbang stobs 'byor (1993). Im Zuge dieser Zusammenarbeit entwickelten Lange und Tshe dbang stobs 'byor (der ursprünglich aus Shigatse kommt) einen Standardkurs für das Lehren der tibetischen Sprache, der vom Radio Lhasa der Tibetisch-Autonomen Region als Teil ihres allgemein öffentlichen Bildungsprogramm dieser Zeit genutzt wurde.

⁶⁶ Siehe zum Beispiel Lange und Taube (1969) und Lange und Zuravleva (1969).

innerhalb des Zentralasienseminars etabliert und damit gewissermaßen das Amt, das A.H. Francke 60 Jahre früher bekleidete, wenn auch nun als reguläre Anstellung mit Beamtenstatus, neu belebt.

Der erste neue Professor für Tibetologie war Jens-Uwe Hartmann (geb. 1953). Er besetzte seine Stelle von 1995 bis Sommer 1999. Hartmann wurde in erster Linie in der klassischen Indologie mit Hintergrund zur tibetischen Philologie und zu tibetischem Buddhismus in München (Dr. Phil. 1984) und Göttingen (Habilitation 1992) ausgebildet und durch eine Stelle des Nepal-German Manuscript Preservation Project (1978-1979) im Kathmandu-Tal gefördert.⁶⁷ Auf Grund seiner Forschungsspezialisierung auf die Studien und Übersetzungen historischer Sanskrit-Manuskripte zum Buddhismus aus Zentralasien und buddhistischer kanonischer Literatur konzentrierte sich sein Unterricht an der Universität hauptsächlich auf klassische tibetische Sprache und Buddhismus. Die Turfan-Sammlung in Berlin bot hierbei eine nahe liegende Forschungsquelle. Als ein dynamischer und hilfsbereiter Lehrer und effizienter Administrator trug Hartmann positiv zur festen Etablierung der neuen Professur innerhalb des Universitätsumfeldes bei, was dem Profil der Tibetologie größere Beachtung brachte. Während seiner Amtszeit organisierte er 1999 den ersten Besuch des vierzehnten Dalai Lamas an der Humboldt Universität.⁶⁸

Im Zuge der Reformierung wurden weitere Wissenschaftler an das neue Tibetologieprogramm der Universität eingeladen. Neben den von Lange und Hartmann angebotenen Kursen in den 1990ern bot der in Bonn ausgebildete Tibetologe Michael Balk (geb. 1953)⁶⁹ ebenfalls ab dem Sommersemester 1995 regelmäßigen Unterricht zur klassischen tibetischen Sprache an. Dies führte Balk besonders in der Zeit fort, in der die volle Professur nach Hartmanns Abschied unbesetzt blieb und unterrichtet auch heute noch. Balk, ein Student des Indologen und Tibetologen Michael Hahn (geb. 1941), ist verantwortlicher Bibliothekar der umfangreichen tibetischen und mongolischen Sammlung der Staatsbibliothek in Berlin. Jedes Semester, abgesehen von der Zeit in der Jens-Uwe Hartmann Professor war, unterstützte auch der Indologe Klaus Butzenberger, in Folge seiner Habilitation in Berlin an der Freien Universität 1993, den klassischen Tibetischunterricht an der Humboldt Universität.⁷⁰ Der erste muttersprachliche Tibetischlehrer an der Humboldt Universität, Gendün Yönten, bot in den Jahren 1998 bis 2003 auf Teilzeitbasis Kurse in umgangssprachlichem Tibetisch an. Der Autor, Huber, trug als Forschungsstipendiat der Alexander von Humboldtstiftung im Rahmen des Tibetologieprogramms von 1997-1998 ebenfalls zu den Lehrangeboten bei.

Nach dem Abschied von Jens-Uwe Hartmann aus Berlin (1999), der eine Professur in München annahm und bis der Autor Huber 2003 seine Professur aufnahm,⁷¹ erhielten verschiedene vorübergehende Gastprofessoren⁷² das Lehrprogramm der Tibetologie aufrecht. Auf Grund Hubers Ausbildungshintergrund in Religionswissenschaften und Ethnologie kennzeichnete seine Anstellung einen signifikanten Umschwung bezüglich der Lehrziele und Forschungsprofile des Tibetologieprogramms. Dieses Programm legt nun, neben der klassischen Sprache, Wert auf moderne Schriftsprache, osttibetische Dialekte, das Studium zeitgenössischer sozialer und kultureller Entwicklung und moderner Geschichte tibetischer

⁶⁷ Siehe seine Homepage unter <http://www.indologie.lmu.de/hartmann.htm>.

⁶⁸ Siehe *Besuch S.H. des Dalai Lama an der Humboldt-Universität am 17. Juni 1999*. Berlin: Humboldt-Universität, Multimediaservice 1999 (VHS Video, 137 min.).

⁶⁹ Zu seinen wesentlichen tibetologischen Publikationen siehe Balk (1984, 1986, 1988, 2005).

⁷⁰ Klaus Butzenbergers Doktorwürde in München (1989) unter Friedrich Wilhelm und seine Habilitation waren beides Studien zur Identität in indischer Philosophie. Er ist nun Professor für Indologie und vergleichende Religionswissenschaft an der Universität Tübingen. Er behielt ein aktives Forschungsinteresse an tibetischer Grammatik.

⁷¹ Siehe seine Homepage unter <http://www2.hu-berlin.de/zentralasien/?section=huber>.

⁷² Unter ihnen Robert Mayer, Shen Weirong und Peter Schwieger (nun Professor für Tibetologie an der Universität Bonn).

Gesellschaften und benachbarter tibeto-burmesisch sprachigen Bevölkerungen. Im Jahre 2004 schloss sich der muttersprachliche Tibetischlehrer Huadan Tashi (dPal ldan bkra shis, geb. 1971) dem Lehrerkollegium an.⁷³ Huadan absolvierte 1992 sein Studium in Tibetologie an der Northwest Nationalitäten Universität in Lanzhou und hat ein Interesse am Forschen und Publizieren über Pädagogik und Lexikographie der tibetischen Sprache.

Zusammenfassung

Als deutsche Orientalisten und Naturwissenschaftler erstmals ein Interesse an Tibet und seinen asiatischen Nachbarn entwickelten, war es gewissermaßen unvermeidlich, dass Berlin, als Zentrum preußischer, imperialistischer Schirmherrschaft der Wissenschaft, ein bedeutender Schauplatz für das Studium dieser Region werden würde. Über die Zeit hinweg wurden Tibet und die tibetische Sprache an der Berliner Universität auf Grund von zahlreichen, sich überschneidenden historischen Faktoren für wichtig gehalten. Zunächst war es die Forschung zur vergleichenden historischen Philologie zentralasiatischer Sprachen, die diese Wichtigkeit signalisierten. Dann, im 19. Jahrhundert stieg in Europa das wissenschaftliche und bürgerliche Interesse am Buddhismus. Damit realisierte man die bedeutende Signifikanz des Tibetischen als ein Mittel, durch welches viele alte indische und besonders buddhistische Traditionen in Übersetzung erhalten blieben. Tibetische Textquellen wurden im späten 19. Jahrhundert und frühen 20. Jahrhundert für das Studium in Berlin zugänglicher. Darüber hinaus sicherte die, von Berlin finanzierte und dort stationierte wissenschaftliche Forschung innerhalb und um Tibet, die Mitte des 19. Jahrhunderts unter der Vormundschaft Alexander von Humboldts begann, dass die Tibetstudien Teil des Universitätsprofils blieben. Der Höhepunkt dieser Aktivitäten war zweifellos die Reihe von deutschen Turfan-Expeditionen des frühen 20. Jahrhunderts nach Zentralasien. Es wurden, unter anderem, tibetische Materialien gefunden und zum weiteren Studium nach Berlin gebracht.

Zusätzlich erhielten deutsche Orientalisten, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nach Indien und China reisten, und damit erstmals das tibetische Plateau besuchten, die Möglichkeit, das Brauchtum des tibetischen Buddhismus zu beobachten. Die, die in China forschten erhielten Zugang zu den polyglotten Kulturrelikten des Qing-Reiches, das Tibetisch als eine der imperialen Sprachen, auf Grund langjähriger politischer und religiöser Interessen des Reiches an zentralasiatischen Gesellschaften im Westen pflegte. Eine beträchtliche Anzahl solcher Wissenschaftler, die Erfahrungen aus der Region aus erster Hand hatten, kamen, um an der Berliner Universität zu arbeiten. Die Berliner Universität wuchs zu einem Zentrum in dem Studien im Zusammenhang mit Manchu, Mongolisch, Uighur, Chinesisch und anderen zentralasiatischen Sprachen betrieben wurden. Genauso war es auch zu Zeiten Wilhelm Schotts und anderen Berliner Orientalisten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Ein konsequentes und bestimmendes Merkmal der akademischen „Tradition“ der Tibetologie an der Berliner Universität ist das Parallele von Forschung und Lehre und das Zusammenspiel von alten und neuen Sprachen und vergangenen und gegenwärtigen Kulturen Zentralasiens.⁷⁴ Gemäß dem alten Trends befindet sich die Tibetologie zur Zeit, zusammen mit der Mongolistik und dem Mittelasien-Kaukasienstudiengang, innerhalb des Zentralasienseminars der Universität.

⁷³ Siehe seine Homepage unter <http://www2.hu-berlin.de/zentralasien/?section=zhaxi>.

⁷⁴ Im Gegensatz dazu existieren die meisten deutschen Tibetologieprofessuren entweder innerhalb der Indologie (z.B. Hamburg, Marburg und München) oder werden mehr und mehr mit ihr assoziiert (z.B. Leipzig). Heutzutage ist die Professur in Bonn noch im Zusammenhang mit Zentralasien vorhanden (Es sollte allerdings angemerkt werden, dass Helmut Eimer seine Stelle innerhalb der Indologie besetzte). Die Geschichte der Buddhismuskunde in Deutschland und die Rolle des Studiums zu Tibet und Tibetisch innerhalb dieser, erklärt die enge Beziehung zwischen Tibetologie und Indologie in den deutschsprachigen Hochschulen; siehe Preisendanz (2005:246).

Literatur

- Babinger, F. 1920. "Isaak Jakob Schmidt 1779-1847, Ein Beitrag zur Geschichte der Tibetforschung", In: *Festschrift für Friedrich Hirth zu seinem 75. Geburtstag, 16. April 1920*. Berlin: Oesterheld, S.7-21 (*Ostasiatische Zeitschrift*, Jahrgang 8).
- Balk, M. 1984. *Udana-varga-vivarāṇa; Transliteration of its Tibetan version*. Bonn: Indica et Tibetica Verlag (*Indica et Tibetica, Arbeitsmaterialien*, A).
- Balk, M. 1986. "Indische Etymologien in einem tibetischen Kommentar", In: H. Eimer (Hrsg.) *Vicitrakusumāñjali: Volume presented to Richard Othon Meisezahl on the occasion of his eightieth birthday*. Bonn: Indica et Tibetica Verlag (*Indica et Tibetica*, 11), S.1-22.
- Balk, M. 1988. *Untersuchungen zum Udānavarga. Unter Berücksichtigung mittelindischer Parallelen und eines tibetischen Kommentars*. Bonn: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität.
- Balk, M. 2005. *On Letters, Words, and Syllables. Transliteration and Romanization of the Tibetan Script*. <http://ead.staatsbibliothek-berlin.de/2005/bloomington.pdf>
- Beckh, H. 1908. *Beiträge zur Tibetischen Grammatik, Lexikographie, Stilistik und Metrik*. Berlin: Kgl. Akad. d. Wiss. (Abhandlungen d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss.)
- Beckh, H. 1911. *Udānavarga. Eine Sammlung buddhistischer Sprüche in tibetischer Sprache. Nach dem Kanjur und Tanjur mit Anmerkungen herausgegeben*. Berlin: Reimer.
- Beckh, H. 1914. *Verzeichnis der Tibetischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin*. Kanjur (Bkahn-gyur). Berlin: Behrend (*Die Handschriften-Verzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Berlin*, 24)
- Beckh, H. 1916. *Buddhismus*, 2 Bände, Berlin: Göschen (*Sammlung Göschen*, 174).
- Beckh, H. 1922. *Anthroposophie und Universitätswissenschaft: Vortrag gehalten auf Einladung der Berliner Ortsgruppe des Bundes für Anthroposophische Hochschularbeit am 30. November 1921 in der Universität Berlin*. Breslau: Preuß & Jünger.
- Benes, T. 2004. "Comparative Linguistics as Ethnology: In Search of Indo-Germans in Central Asia, 1770–1830", *Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East*, 24:2, S.117-133 (http://www.cssaame.com/issues/volume_24_2004.html).
- Bray, J. 1998. "The Contribution of the Moravian Mission to Tibetan Language and Literature", *Lungta*, 11 (Winter), S.4-8.
- Bray, J. 1999. "August Hermann Francke's Letters from Ladakh 1896-1906". The Making of a Missionary Scholar", In: H. Eimer, M. Hahn, M. Schetelich, P. Wyzlic (Hrsg.), *Studia Tibetica et Mongolica (Festschrift Manfred Taube)*. Swisttal-Odendorf: Indica et Tibetica Verlag, S.17-36.
- Bretschneider, E. 1962 [1898]. *History of European botanical discoveries in China*. Leipzig: Zentralantiquariat.
- bTsan po No mon han, 'Jam dpal chos kyi bstan 'dzin 'phrin las. 1980. 'Dzam gliñ rgyas par bśad pa thag riñ gsal bar mthoñ byed dur ba na or 'Dzam gliñ chen po'i rgyas bśad snod bcud kun gsal me loñ. *The rare 1830 redaction of the monumental Tibetan work on the geography of the world*. New Delhi: Ngawang Sopa.
- Conlon, F.F. 2000. "George Edmond Taylor (1905-2000)", *The Journal of Asian Studies*, 59:3, S.807-809.
- Csetri, E. 1984. "Csoma de Kőrös's life before his oriental journey", In: L. Ligeti (Hrsg.), *Tibetan and Buddhist Studies Commemorating the 200th Anniversary of the Birth of Alexander Csoma de Kőrös*. Budapest: Akadémiai Kiadó, S.143-158.
- De Jong, J.W. 1997. *A Brief History of Buddhist Studies in Europe and America*. Tokyo: Kosei Publishing.
- van Driem, G. 2004. "Hodgson's Tibeto-Burman and Tibeto-Burman Today", In: D.M. Waterhouse (Hrsg.), *The Origins of Himalayan Studies. Brian Houghton Hodgson in Nepal and Darjeeling 1820-1858*. London: RoutledgeCurzon, S.227-248.
- Eimer, H. 1988 (Hrsg.). *Indology and Indo-Tibetology. Thirty Years of Indian and Indo-Tibetan Studies in Bonn*. Bonn: Indica et Tibetica Verlag (*Indica et Tibetica*, 13).
- Eimer, H. 1990. "A Bibliography of the Published Writings of Frank-Richard Hamm", In: H. Eimer (Hrsg.), *Frank-Richard Hamm memorial Volume, October 8, 1990*. Bonn: Indica et Tibetica Verlag (*Indica et Tibetica*, 21), S.13-18.
- Eimer, H., and M. Hahn, M. Schetelich, P. Wyzlic (Hrsg.). 1999. *Studia Tibetica et Mongolica (Festschrift Manfred Taube)*. Swisttal-Odendorf: Indica et Tibetica Verlag.
- Engelhardt, I. 2003. "The Ernst-Schaefer-Tibet-Expedition (1938-1939): New Light on the Political History of Tibet in the first half of the 20th century", In: A. McKay (Hrsg.), *Tibet and Her Neighbours. A History*. London: Hansjörg Mayer, S.187-195.
- Finkelstein, G. 2000. " 'Conquerors of the Künlün'? : The Schlagintweit Mission to High Asia, 1854-57." *History of Science*, 38:2, no. 120 (June): 179-218.
- Francke, A.H. and W. Simon. 1929. "Addenda" to H.A. Jäschke. *Tibetan Grammar*, 3rd. Hrsg. Berlin/Leipzig: Walter de Gruyter, S.105-161.
- Franke, H. 1961. "Verzeichnis der Schriften von Erich Haenisch", In: *Studia Sino-Altaica. Festschrift für Erich Haenisch zum 80. Geburtstag*. Wiesbaden: Steiner, S.3-11.
- Franke, O. and B. Laufer. 1914. *Epigraphische Denkmäler aus China*. Berlin: D. Reimer.

- Gosling, A. 2000. "Walter Simon: A Scholar-Librarian and his East Asian Collection", *National Library of Australia News*, 11:3 (December): <http://www.nla.gov.au/pub/nlanews/2000/december00/waltersimon.html> (Zugang: 13.05.2006).
- Haenisch, E. 1957. "Erich Hauer (1878-1936)", *Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, 107 (N.F. Bd. 32), S.1-6.
- Haenisch, E. 1959. *Dokumente aus dem Jahre 1788 zur Vorgeschichte des Gorkha-Krieges*. München: Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (*Philosophisch-Historische Klasse*; N.F., 49).
- Hahn, M. 1990. "Frank-Richard Hamm (1920-1973)", In: H. Eimer (Hrsg.), *Frank-Richard Hamm memorial Volume, October 8, 1990*. Bonn: Indica et Tibetica Verlag (*Indica et Tibetica*, 21), S.9-12.
- Hansen, P.H. 2003. "Why is there no subaltern studies for Tibet?", *The Tibet Journal*, 28:4, S.7-22.
- Hauer, E. 1952-1955. *Handwörterbuch der Mandschusprache*. Tokyo: Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens.
- Hoffmeister, W. 1847. *Briefe aus Indien, von Dr. W. Hoffmeister, Arzt im Gefolge St. Königl. Hoheit des Prinzen Waldemar von Preussen*. Braunschweig: George Westermann.
- Huber, T. 2007. "Editor's Introduction: The Anthropology of Tibet and the First Tibetan Anthropologists", In: Rinzin Thargyal. *Nomads of Eastern Tibet: Social Organization and Economy of a Pastoral Estate in the Kingdom of Dege*. Leiden: Brill, S.1-15.
- Humboldt, A. von. 1843. *Asie centrale. Recherches sur les chaines de montagnes et la climatologie comparée*. Paris: Gide.
- Huth, G. 1890. *The Chandoratnākara of Ratnākaraçānti: Sanskrit text with a Tibetan translation*. Berlin: Dümmler.
- Huth, G. 1892-1896. *Geschichte des Buddhismus in der Mongolei: aus dem Tibetischen des 'Jigs-med-nam-mkha'*, 2 Bände, Strassburg: Trübner.
- Huth, G. 1894. *Die Inschriften von Tsaghan Baisin: tibetisch-mongolischer Text / mit einer Übersetzung sowie sprachlichen und historischen Erläuterungen*. Leipzig: Brockhaus.
- Huth, G. 1895. "Verzeichniss der im tibetischen Tanjur, Abtheilung mDo <Sūtra>, Band 117-124, enthaltenen Werke", *Sitzungsberichte der königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften*, Jahrgang 1895, Halbbd 1.
- Ihara, S. & Z. Yamaguchi (Hrsg.). 1992. *Tibetan Studies. Proceedings of the 5th Seminar of the International Association for Tibetan Studies, NARITA 1989*, 2 Bände, Narita: Naritasan Shinshoji.
- Kaden, K. 2001. "Wilhelm Grube und das Scheitern seiner Berufung auf eine ordentliche Professur für Sinologie an der Berliner Universität: neue Erkenntnisse aus alten Akten", *Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung*, 25, S.197-221.
- Kick, W. 1982. "Alexander von Humboldt und die Brüder Schlagintweit", In: C.C. Müller and W. Raunig (Hrsg.), *Der Weg zum Dach der Welt*. Innsbruck: Pinguin-Verlag, S.75-98.
- Klotzsch, J.F. 1862. *Die Botanischen Ergebnisse der Reise seiner königl. Hoheit des Prinzen Waldemar von Preussen in den Jahren 1845 und 1846*. Berlin: Desker.
- Körner, H. 1982. "Die Brüder Schlagintweit—Hermann, Adolph, Robert und Emil—Familie, Forschungsreise in Indien und Hochasien, Werke, Sammlungen und Nachlaß, Bibliographie", In: C.C. Müller and W. Raunig (Hrsg.), *Der Weg zum Dach der Welt*. Innsbruck: Pinguin-Verlag, S.62-75.
- Kvaerne, P. 1997. "Die Tibetbilder der Tibetforscher", In T. Dodin and H. Räther (Hrsg.), *Mythos Tibet. Wahrnehmungen, Projektionen, Phantasien*. Köln: DuMont, S.51-66.
- Lange, K. 1964. "Eine anatomische Tafel zur lamaistischen Heilkunde", *Annals of the Náprstek Museum Prague*, 3, S.65-84.
- Lange, K. 1975. *Die Werke des Regenten Sans-rgyas-rgya-mc'o (1653-1706). Eine philologisch-historische Studie zum tibetischsprachigen Schrifttum*. Berlin: Akademie-Verlag (*Abhandlungen des Museums für Völkerkunde zu Leipzig*, 27).
- Lange, K. and M. Taube. 1969. "Tibet-Forschungen in der UdSSR. Literaturbericht", *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift*, 10, S.245-266.
- Lange, K. and Tshe dbang stobs 'byor. 1993. *Lhasa-Tibetisch Lesebuch. Paradigma zur Aussprache der Basis-Konsonanten und Ligaturen im Anlaut*. Berlin-Lhasa.
- Lange, K. and V.P. Zuravleva. 1969. "Bibliographie sowjetischer Arbeiten zur Tibet-Forschung", *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift*, 10, S.267-283.
- Laufer, B. 1906. "Nécrologie Dr. Georg Huth", *T'oung Pao*, Série II, Band 7, S.702-706.
- Lepsius, R. 1855. *Das allgemeine linguistische Alphabet: Grundsätze der Übertragung fremder Schriftsysteme und bisher noch ungeschriebener Sprachen in europäische Buchstaben*. Berlin: Verlag von Wilhelm Hertz.
- Lepsius, R. 1860. "Über chinesische und tibetische Lautverhältnisse und über die Umschrift jener Sprachen", *Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, Jahrgang 1860, S.450-496.
- Lessing, F.D. 1942. *Yung-ho-kung: an iconography of the Lamaist Cathedral in Peking; with notes on Lamaist mythology and cult*, vol. 1. Stockholm (*Reports from the Scientific Expedition to the North-Western Provinces of China under the leadership of Dr. Sven Hedin—Sino-Swedish Expedition—Publication*

- 18, VIII. Ethnography, 1).
- Lessing, F.D. 1960. *Mongolian-English dictionary*. Berkeley: University of California Press.
- Lessing, F.D. and A. Wayman. 1968. *Mkhas grub rje's Fundamentals of the Buddhist tantras; Rgyud sde spyihi rnam par gzag pa rgyas par brjod*. The Hague: Mouton (*Indo-Iranian monographs*, 8).
- Lipschic. 1947. *Russkie botaniki. Biografo-bibliograf. Slovar'*, tom 1. Moskva.
- Lopez, D.S. 1998. *Prisoners of Shangri-La. Tibetan Buddhism and the West*. Chicago: University of Chicago Press.
- Michael, F. 1982. *Rule by Incarnation: Tibetan Buddhism and Its Role in Society and State*. Place: Westview Press.
- Michael, F. 1986. "Traditional Tibetan Polity and Its Potential for Modernization", *The Tibet Journal*, 11:4, S.70-78.
- Morgenroth, W. 1990. *Das "Seminar für Orientalistische Sprachen" in der Wissenschaftstradition der Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin*. Berlin: Humboldt Universität (*Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin*, 25).
- Preisendanz, K. 2005. "Buddhist Studies and Indology in Germany and Austria: Background, History, Contexts and Methodology", *Bulkyohakbo (Journal of Buddhist Studies)*, 43, S.239-253.
- Richter, E. (Hrsg.). 1978. *Asienwissenschaftliche Beiträge: Johannes Schubert in memoriam*. Berlin: Akademie-Verlag (*Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde zu Leipzig*, 32).
- Said, E. 1978. *Orientalism*. New York: Vintage Books.
- Samuel, G. 1985. "Franz Michael, *Rule by Incarnation*", *Journal of the Tibet Society*, 5, S.105-7.
- Samuel, G. 1993. *Civilized Shamans. Buddhism in Tibetan Societies*. Washington, D.C.: Smithsonian Institution Press.
- Sato, H. 1993. "The Origins and Development of the Study of Tibetan History in Japan", *Acta Asiatica*, 64, S.81-120.
- Schindler, B. 1963. "List of Publications by Professor W. Simon", *Asia Major*, 10:1, S.1-8.
- Schlagintweit, E. 1863. *Buddhism in Tibet: Illustrated by Literary Documents and Objects of Religious Worship; With an Account of the Buddhist Systems Preceding it in India*. Leipzig: Brockhaus.
- Schlagintweit, E. 1864. "Tibetische Inschrift aus dem Kloster Hémis in Ladák", *Sitzungsberichte der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften*, Jahrgang 1864, Band II. *Philosophisch-philologische Klasse*, München, S.305-318.
- Schlagintweit, E. 1866. *Die Könige von Tibet, von der Entstehung königlicher Macht in Yárlung bis zum Erlöschen in Ladák: (Mitte des 1. Jahrh. vor Chr. Geb. bis 1834 nach Chr. Geb.)*. München: Verlag der Königlichen Akademie (*Abhandlungen der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften*, Kl. 1, Bd. 10, Abth. 3).
- Schütte, H.-W. 2002. *Die Asienwissenschaften in Deutschland: Geschichte, Stand und Perspektiven*. Hamburg: Institut für Asienkunde (Mittlungen des Instituts für Asienkunde, 353).
- Simon, W. 1930. *Tibetisch-Chinesische Wortgleichungen, ein Versuch*. Berlin/Leipzig: Walter de Gruyter (*Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen an der Friedrich-Wilhelms Universität zu Berlin*, Bd. 32, Abt. 1).
- Simon, W. 1966. "Tibetan *Nyin-rans* and *T'o-rans*", *Asia Major*, 12:2, S.179-184.
- Simon, W. 1971. "Tibetan "Fifteen" and "Eighteen"", In: *Études tibétaines dédiées à la mémoire de Marcelle Lalou*. A. D. Spanien (Hrsg.), Paris, Librairie d'Amérique et d'Orient, S.472-478.
- Simon, W. 1972. "Tibetan *lh-* and *hr-* in alternation with other Initial Consonantal Clusters, or with Simple Initial *ll* and *r-*", *Asia Major*, 17:2, S.216-222.
- Simon, W. 1974. "Vowel Alternation in Tibetan", *Asia Major*, 19:1, S.86-99.
- Simon, W. 1974a. "Loss of *l* or *r* in Tibetan initial consonantal clusters", *Bulletin of the School of Oriental and African Studies*, 37, S.442-445.
- Simon, W. 1975. "Tibetan Initial Clusters of Nasals and *R*", *Asia Major*, 19:2, S.246-251.
- Simon, W. 1975a. "Iotization and palatization in classical Tibetan", *Bulletin of the School of Oriental and African Studies*, 38, S.611-614.
- Simon, W. 1977. "Alternation of final vowel with final dental nasal or plosive in Tibetan", *Bulletin of the School of Oriental and African Studies*, 40, S.51-57.
- Taube, M. 1979. "Tibetologie und Mongolistik an der Leipziger Universität", *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe*, 28, S.33-46.
- Uebach, H. & J. Panglung (Hrsg.). 1988. *Tibetan Studies. Proceedings of the 4th Seminar of the International Association for Tibetan Studies Schloss Hohenkammer-Munich 1985*. München: Kommission für zentralasiatische Studien, Bayerische Akademie der Wissenschaften.
- Vogel, C. 1974. "Huth, Georg", In: *Neue Deutsche Biographie*, Bd.10. Berlin: Duncker & Humblot, S.94.
- Walravens, H. 1999. *Julius Klapproth (1783-1835): Leben und Werk*. Wiesbaden: Harrassowitz (*Orientalistik-Bibliographien und Dokumentationen*, 3).
- Walravens, H. 1999a. *Julius Klapproth (1783-1835): Briefe und Dokumente*. Wiesbaden: Harrassowitz (*Orientalistik-Bibliographien und Dokumentationen*, 4).

- Walravens, H. 2000. "Wilhelm Schott und die Königliche Bibliothek", In: P.J. Becker (Hrsg.), *Scrinium Berolinense. Tilo Brandis zum 65. Geburtstag*. Wiesbaden: Reichert (*Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin-Preußischer Kulturbesitz*, 10), S.577-594.
- Walravens, H. 2000a. *Ferdinand Lessing: (1882 - 1961); Sinologe, Mongolist und Kenner des Lamaismus; Material zu Leben und Werk mit dem Briefwechsel mit Sven Hedin*. Osnabrück: Zeller.
- Walravens, H. 2001. *Wilhelm Schott (1802-1889). Leben und Wirken des Orientalisten*. Wiesbaden: Harrassowitz (*Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen*, 13).
- Walravens, H. 2001a. *Albert Grünwedel. Briefwechsel und Dokumente*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag (*Asien- und Afrika-Studien der Humboldt-Universität zu Berlin*, 9).
- Walravens, H. 2002. *Von Rußland über die Mongolei nach China. Berichte aus dem frühen 19. Jahrhundert*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag (*Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen*, 16).
- Walravens, H. 2002a. *Julius Klaproth (1783-1835): Briefwechsel mit Gelehrten; größtenteils aus dem Akademiearchiv in St. Petersburg; mit einem Namenregister zu Julius Klaproth*. Wiesbaden: Harrassowitz (*Orientalistik-Bibliographien und Dokumentationen*, 18).
- Walravens, H. 2003. "Die Hedin-Expedition 1930-1932. Briefe Sven Hedins an seinen sinologischen Mitarbeiter Ferdinand Lessing", *Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens*, 173/174, S.227-254.
- Walravens, H. 2004. "Konnte der Drucker und Verleger Karl Tauchnitz Tibetisch?", *Aus dem antiquariat*, 2004/2 (9 April), S.83-91.
- Walravens, H., M. Taube mit M. Hahn. 1992. *August Hermann Francke und die Westhimalaya-Mission der Herrnhuter Brüdergemeine: eine Bibliographie mit Standortnachweisen der tibetischen Drucke*. Stuttgart: Steiner (*Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland*, Suppl.-Bd. 34).